

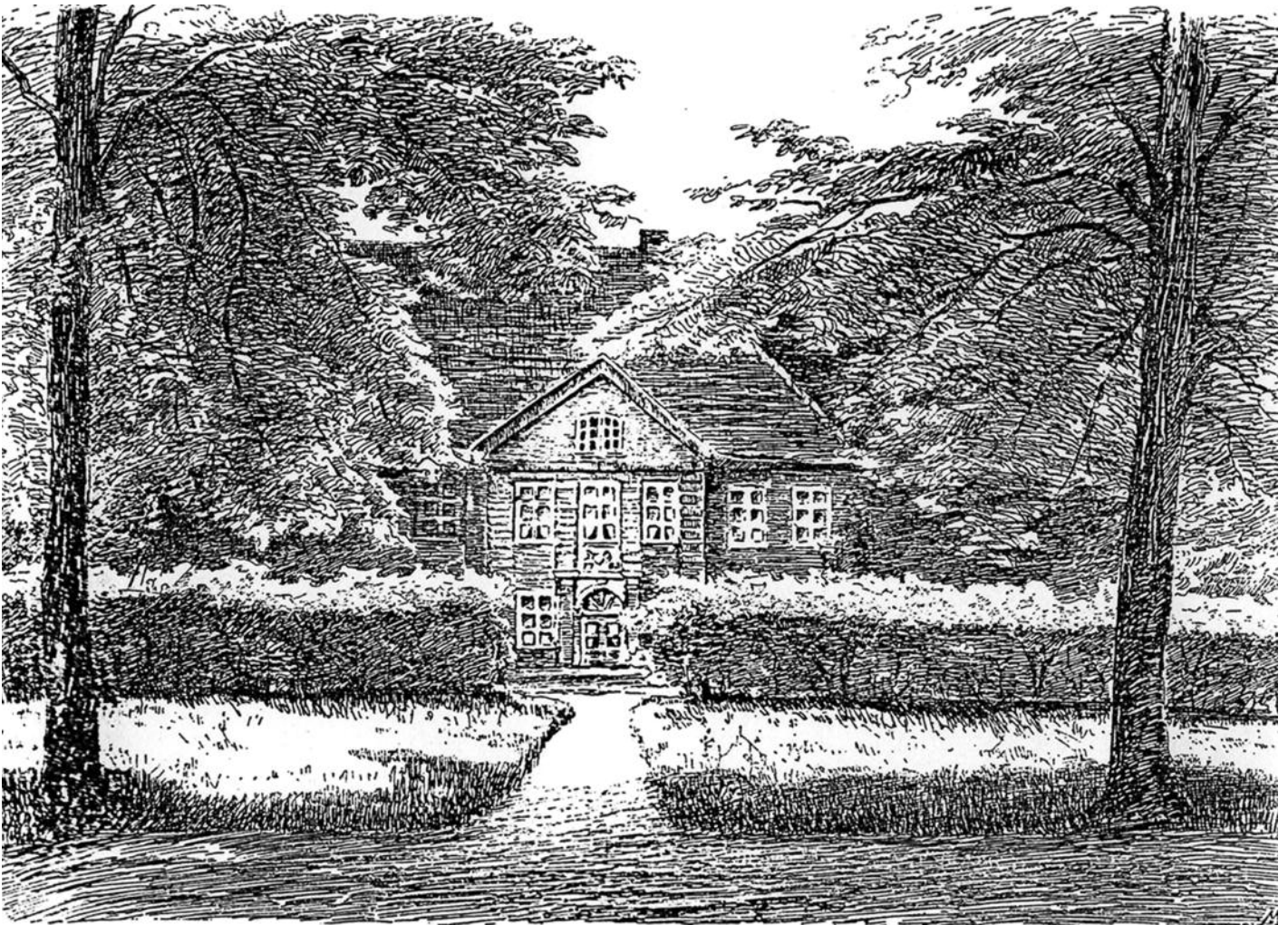
141 Jahre

Hamburger Hafen-Verein von 1872 e.V.

DER HAFEN

Zeitschrift des Hamburger Hafen-Vereins von 1872

JAHRGANG 142 • HEFT 1 • Januar/Februar/März 2014 • VERLAGSORT HAMBURG



Die Zeichnung zeigt das Herrenhaus um 1900 im Frustbergpark, ältester und bekanntester der vier Lustgärten Groß Borstels, von der Nordseite - heute Warnckesweg - mit dem Haupteingang, darüber das steinerne Wappen der Familie Tieffbrun mit der Jahreszahl 1703: dem Baujahr, in dem Eibert Tieffbrun die vorherige Bauernkate durch das Herrenhaus ersetzte: es ist das heutige Kulturzentrum Stavenhagenhaus an der Frustbergstraße. Näheres über die Geschichte und die Lustparks Groß Borstels lesen Sie in diesem Heft.

Abbildung: Kommunal-Verein von 1889 in Groß Borstel r.V.

Senioreng Geburtstage

6. 1. Herr Fred Meyer 84 Jahre
17. 1. Herr Ralph Schrader 70 Jahre
16. 2. Frau Helga Eckardt 86 Jahre
21. 2. Herr Valentin Pfeifer 70 Jahre
28. 2. Herr Ernst Ahlf 80 Jahre
7. 3. Herr Uwe M. Meyer 75 Jahre
18. 3. Herr Gerhard Brecht 83 Jahre

Allen Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche vom Hamburger Hafen-Verein von 1872 zu Hamburg e.V.!

Liebe Mitglieder,
wenn Sie nicht in der Geburtstagsliste veröffentlicht werden möchten, teilen Sie dies bitte rechtzeitig schriftlich oder telefonisch unserer Vereins-Geschäftsstelle mit.

Der Vorstand

Umzug?

Wenn Sie umziehen, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit; nur so können wir Ihnen unsere Zeitung zuverlässig zuleiten. Und: Vergessen Sie bitte nicht, Ihre Telefonnummer anzugeben.
Der Vorstand

Liebe Mitglieder!

Falls Sie Silberne oder Goldene Hochzeit oder Jubiläum haben, und Sie gern möchten, dass dieses in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden soll, dann geben Sie dieses bitte rechtzeitig vor Redaktionsschluss unserer Geschäftsstelle schriftlich bekannt.
Der Vorstand

Redaktionsschluss für „Der Hafen“ Nr. 2/3

April/Mai/Juni/Juli/August 2014:

24. Februar 2014

Für Ihren Terminkalender 2014

Mitgliederversammlungen

- Dienstag, 14. 1. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 11. 2. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 11. 3. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 8. 4. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 13. 5. 2014, 19.00 Uhr
Jahreshauptversammlung
Dienstag, 9. 9. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 14. 10. 2014, 19.00 Uhr
Dienstag, 11. 11. 2014, 19.00 Uhr

Änderungen vorbehalten!

Reise, Veranstaltungen

- Sonntag, 2. 2. 2014 Theaternachmittag
Sonntag, 16. 3. 2014 Theaternachmittag
Freitag, 11. 4. bis 5-Tage-Frühjahrsreise
Dienstag, 15. 4. 2014 nach Brüssel
Sonnabend, 17. 5. 2014 Theaternachmittag
Sonnabend, 28. 6. 2014 Theaternachmittag
Freitag, 14. 11. 2014 Mitglieder-Preisskat
Sonntag, 23. 11. 2014 Gedenkfeier am Mahnmal
Sonnabend, 6. 12. 2014 Madonna der Seefahrt
Jahresabschlussfeier

Vorstand und Ausschüsse

Ertel

Beerdigungs-Institut

20095 Hamburg
Alstertor 20 ☎ (0 40) 30 96 36-0
www.ertel-hamburg.de

Filialen: Nienstedten ☎ (0 40) 82 04 43
Blankenese ☎ (0 40) 86 99 77

22111 Hamburg (Horn), Horner Weg 222, ☎ (0 40) 6 51 80 68
18209 Bad Doberan, Neue Reihe 3, ☎ (03 82 03) 6 23 06

Der Hafen

Mitgliederzeitschrift des Hamburger
Hafen-Vereins von 1872 zu Hamburg e.V.

Vorstand:

Anneliese Schefe, 1. Vorsitzende

Gorch-Fock-Weg 21, 22844 Norderstedt
Tel. Geschäftsstelle: 553 57 36, Tel. privat: 525 33 94

Irenäus Kraenz, 2. Vorsitzender

Brahmsstraße 1, 28209 Bremen, Tel. + Fax 0421/346 94 98

Gerhard Brecht, 1. Schatzmeister

Burgwedel 13 B, 22457 Hamburg, Telefon 559 22 37

Redakteur: Günther F. Brandt,

Buchnerweg 16, 22159 Hamburg, Telefon 643 36 98

Stellvertreter: zur Zeit nicht benannt

Herausgeber:

Hamburger Hafen-Verein von 1872 zu Hamburg e.V.

Geschäftsstelle per Adresse 1. Vorsitzende:

Anneliese Schefe,
Gorch-Fock-Weg 21, 22844 Norderstedt,
Telefon: 040-553 57 36
Bankverbindung: Hamburger Sparkasse,
Konto-Nr. 1280 133 974 (BLZ 200 505 50)

Anzeigen: Soeth-Verlag Ltd., Markt 5, 21509 Glinde,

Tel. 040-18 98 25 65, Fax 040-18 98 25 66,
E-Mail: info@soeth-verlag.de, www.soeth-verlag.de

Bei Veröffentlichung von Zuschriften wird nur die pressegesetzliche Verantwortung übernommen.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers versehen sind, geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Verkaufspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

VERANSTALTUNGEN DES HAMBURGER HAFEN-VEREINS VON 1872 ZU HAMBURG e.V.

Mitgliederversammlung

am Dienstag, 14. Januar 2014, um 19.00 Uhr im
HOTEL BASELER HOF, RAUM BASEL, Esplanade 11, 20354 Hamburg

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. **Günter Timm - uns vun sien Vödräg in de letzten Jahr'n jo all lang bekannt - kümmt wedder un vertellt un leest uns sien vergnöögliche plattdüütsche Geschichten und Döntjes un langt dorbi in 't pralle Leven. Wi warrt uns wedder düchtig högen un dor blifft keen Oog dröög!**
3. Bericht des Vorstandes
4. Berichte der Ausschüsse
5. Verschiedenes

Ihre Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen, an unserer Mitgliederversammlung teilzunehmen.

Der Vorstand

Mitgliederversammlung

am Dienstag, 11. Februar 2014, um 19.00 Uhr im
HOTEL BASELER HOF, RAUM BASEL, Esplanade 11, 20354 Hamburg

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. **Unser Mitglied Herr Klaus Schliebe zeigt uns in einem Lichtbildervortrag seine Eindrücke von seiner Reise nach Dubai, Scheichtum am Persischen Golf.**
Anschließend Diskussion
3. Bericht des Vorstandes
4. Berichte der Ausschüsse
5. Verschiedenes

Ihre Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen, an unserer Mitgliederversammlung teilzunehmen.

Der Vorstand

Mitgliederversammlung

am Dienstag, 11. März 2014, um 19.00 Uhr im
HOTEL BASELER HOF, RAUM BASEL, Esplanade 11, 20354 Hamburg

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. **Herr Reiner Rump, uns von seinem letztjährigen Vortrag über Bergedorf bekannt, zeigt uns in seinem Lichtbildervortrag „Die Bille von der Quelle bis zur Mündung - von Künstlern gesehen“.**
Anschließend Diskussion
3. Bericht des Vorstandes
4. Berichte der Ausschüsse
5. Verschiedenes

Ihre Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen, an unserer Mitgliederversammlung teilzunehmen.

Der Vorstand

Frühjahrsreise nach Brüssel

von Freitag, 11. April bis Dienstag, 15. April 2014

Reiseverlauf: Abfahrt ab ZOB Hamburg

1. Tag: Hamburg - Brüssel:

Fahrt nach Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, Sitz des Parlamentes der Europäischen Union und Hauptsitz der NATO. Nach Ankunft haben Sie Gelegenheit für einen ersten Stadtbummel. Vielleicht besuchen Sie dabei die weltberühmte Statue des Manneken Pis von 1619, die den unbeugsamen Geist der Brüsseler verkörpert. Der elegante Boulevard de Waterloo und die St. Hubertus-Galerie laden zum Flanieren ein. Sie wohnen im **Bedfort-Hotel**, einem 4-Sterne-Hotel, das sehr zentral gelegen ist. Alle Sehenswürdigkeiten sind zu Fuß zu erreichen. Das gute Mittelklassehotel verfügt über Restaurant und Piano-Bar. Die Zimmer sind komfortabel ausgestattet.

2. Tag: Brüssel und Oostende:

Führung durch **Brüssel**. Hier besichtigen Sie den wohl schönsten Marktplatz der Welt und darüber hinaus im Rahmen einer fachkundigen Führung alle Höhepunkte Brüssels. Am Nachmittag Fahrt nach **Oostende**. Hier erwartet Sie eine geführte Stadtbesichtigung.

3. Tag: Brügge und Gent:

Der heutige Tagesausflug (mit Reiseleitung) führt Sie zunächst nach **Brügge**. Die ehemalige Hansestadt Brügge war einst reichste Stadt. Noch heute präsentiert sich die flandrische „Schöne“ als geschlossenes Ensemble des Mittelalters. Anschließend fahren Sie nach **Gent**. Die Stadt blickt auf eine stolze Vergangenheit zurück. Wurde doch Kaiser Karl V. hier geboren und von den Brüdern van Eyck für die St. Bavo-Kirche der berühmte Genter Altar geschaffen.

4. Tag: Ardennen:

Auf einer ausgewählten Route besuchen Sie die Ardennen. Sie durchfahren außerordentlich schöne und abwechslungsreiche Wald- und Wiesenlandschaften durchzogen von zahlreichen Flüssen, Tälern und Schluchten, gesäumt mit Schlössern und Burgen (mit Reiseleitung).

5. Tag: Brüssel - Hamburg: Heimreise nach Hamburg.

Leistungen:

Fahrt im 4-Sterne-Fernreisebus (Reisering) - 4 Übernachtungen im Bedfort-Hotel mit Frühstücksbuffet und Abendessen - Fahrer und Bus während der gesamten Reisedauer - Programm wie beschrieben - Stadtführung in Brüssel und Oostende - ganztägige Reiseleitung bei den Ausfahrten Brügge / Gent und Ardennen - 1 kleine Flasche Sekt/Saft und Frühstückspaket auf der Hinfahrt - Taxigutschein.

Evtl. Änderungen vorbehalten!

**Teilnehmerpreis pro Person: bei Übernachtung im Doppelzimmer 535,— Euro
bei Übernachtung im Einzelzimmer 625,— Euro**

Wir empfehlen Ihnen das Reisering-Spezial-Versicherungspaket = Reiserücktrittskosten-, Reiseabbruch- und Gepäckversicherung: 21,— Euro.

Ihre verbindliche Anmeldung nehmen Sie bitte recht bald, gern in den Mitgliederversammlungen am 14. Januar, 11. Februar oder 11. März oder telefonisch bis spätestens 14. März 2014 vor bei der 1. Vorsitzenden Frau Anneliese Scheffe, Geschäftsstellen-Tel.-Nr. 553 57 36.

Wir bitten Sie um gleichzeitige Überweisung des Teilnahmebetrages und gegebenenfalls des Versicherungsbetrages auf das Konto des Hamburger Hafen- Vereins von 1872 e.V., Konto 1280 133 974 bei der Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, unter Angabe des Verwendungszwecks „Brüssel-Reise“, ebenfalls bis 14. März 2014.

Mit freundlichen Reisegrüßen!

Vorstand und Reiseausschuss

Theaternachmittage

Am Sonntag, 2. Februar 2014, Beginn 15.00 Uhr,

sehen wir im **Ernst Deutsch Theater** das Stück „Jumpy“ von **April de Angelis**. Das Stück ist ein vergnügliches und scharfsinniges Porträt der Generation 50+. Die elterlichen Ängste vor der Ablösung der Kinder und die Schwierigkeiten, die eigene Rolle neu zu definieren, werden schonungslos, aber liebevoll offengelegt. Mit Markus Gertken, Laszlo I. Kish, Ulli Mayer, Kristin Suckow u.a.; Regie: Torsten Fischer.

Der **Preis** für eine Karte beträgt **EURO 11,—**.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt ca. eine 3/4 Stunde vor dem Beginn der Vorstellung, also um etwa 14.15 Uhr. Wir bitten Sie um rechtzeitige Abholung der Karten.

Ihre **Kartenbestellung** nehmen Sie bitte in unserer Mitgliederversammlung am 14. Januar oder **ab sofort telefonisch bis zum 20. Januar 2014** vor bei **Frau Heike Ruidius: Telefon 589 25 43, gern auch auf Anrufbeantworter.**

Am Sonntag, 16. März 2014, Beginn 15.00 Uhr,

sehen wir im **Ernst Deutsch Theater** das Stück „**The Effect**“ von **Lucy Prebble**. In einer noblen Privatklinik werden freiwillige Probanden dafür bezahlt, sich einer Versuchsreihe mit Psychopharmaka zu unterziehen. Zu den Testpersonen gehören auch Tristan Frey und Connie Hall. Sie verlieben sich ineinander, haben aber Zweifel, ob ihre Leidenschaft auf wahren Gefühlen beruht oder nur ein Nebeneffekt der Medikamente ist. Mit Marcus Bluhm, Saskia Fischer u.a.; Regie: Hartmut Uhlemann.

Der **Preis** für eine Karte beträgt **EURO 11,—**.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt ca. eine 3/4 Stunde vor dem Beginn der Vorstellung, also um etwa 14.15 Uhr. Wir bitten Sie um rechtzeitige Abholung der Karten.

Ihre **Kartenbestellung** nehmen Sie bitte in unseren Mitgliederversammlungen am 14. Januar oder 11. Februar oder **ab sofort telefonisch bis zum 3. März 2014** vor bei **Frau Heike Rudius: Telefon 589 25 43, gern auch auf Anrufbeantworter.**

Wir würden uns über eine rege Beteiligung sehr freuen. Ihre Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Ausschuss für Theaterbesuche

Seemannsclub Duckdalben: ein Zuhause der Seeleute

Jan Oltmanns, Seemannsdiakon und Leiter des Seemannsclub Duckdalben, zugleich seit nunmehr 25 Jahren unserem Verein als Mitglied verbunden, berichtete in unserer Mitgliederversammlung am 10. September 2013 über seine Tätigkeit in „seinem Zuhause, dem Zuhause der Seeleute aus aller Welt und aller Religionen“.

Jan Oltmanns, seit über 37 Jahren als Seemannsdiakon engagiert tätig und von Beginn an Leiter des am 13. August 1986 eröffneten *Internationalen Seemannsclub Duckdalben* der Deutschen Seemannsmission Hamburg-Harburg e.V. in Waltershof an der Zellmannstraße, erläuterte: „Ein Diakon ist ein kirchlicher (Sozial)-Arbeiter, tätig in Nächstenliebe und der *Duckdalben* ein Ort zum Festmachen“. „Die Arbeit des Seemanns ist äußerst hart,“ so Diakon Oltmanns, „karge Freizeit, kein oder kaum Landgang infolge kurzer Liegezeiten in den Häfen, kein fester Boden unter den Füßen, Wetter, Wind und Wellen ausgesetzt, auf engem Raum an Bord, bei ständigem Lärm der Maschinen und dauernder Vibration, umgeben von den immer selben Gesichtern morgens, mittags, abends, nachts - ein schwerer Beruf, dazu im raschen Wandel.“ Er betonte die Bedeutung der Seefahrt: „90 Prozent der Güter und Nahrungsmittel kommen zu uns per Schiff; denken Sie allein an den Morgenkaffee ...“

Diakon Oltmanns: „Seeleute wollen als Menschen gesehen werden. Oft wochenlang ohne Kontakt zur Heimat, nach oft monatelanger Abwesenheit interessiert den Seemann in der Fremde vor allem eines: ‚Wie geht es meiner Familie?‘“. So bieten 16 urige Gesprächsboxen im Eingangsbereich im Erdgeschoss des Clubs und davor im Freien, einige im historischen Postgelb lackiert, die Möglichkeit, mittels Telefonkarten günstig zu telefonieren sowie die Medienräume mit Skype (= Bildtelefon), Satelliten-TV, Video und DVD zu nutzen.

Vor allem das weltumspannende Internet als Transportband für Nachrichten von Menschen an Menschen: für Seeleute Gefühlsbrücken in ihre Heimat zu ihren Familien in Echtzeit. Jan Oltmanns beschrieb den Stellenwert der Weltverbindung: „Einer unserer Leitsätze lautet: Wir wollen Trennendes überwinden. Die meisten Seeleute bei uns stammen aus Ostasien, sind zumeist Philippinos mit großer Leidenschaft. Allein mit unseren technischen Möglichkeiten, die wir unseren Gästen bieten können, schaffen wir zumindest so etwas wie eine gefühlte Nähe zwischen dem Seemann hier und zum Beispiel seiner Frau oder seinen Kindern in Übersee.“

Auch wichtig: günstig Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs einzukaufen, gegen geringe Gebühr Geldbeträge an ihre Familien zu überweisen, Geldwechsel- und Postservice zu nutzen sowie Billard, Kicker, Dart und Tischtennis zu spielen, die Internationale Bibliothek im Wintergarten aufzusuchen sowie Veranstaltungen mit Karaoke zu erleben. Entspannen nach unentwegter Hektik und unentrinnbarem Lärm: Im „Raum der Stille“, dem Andachtsraum für fast alle Religionen der Welt, offenen Zimmern gleich, ohne trennende Mauern, eingehegt von Pflanzengrün: hier können die Seeleute ihren Glauben frei und in Frieden ausleben, zu „ihrem“ Gott sprechen.

Diakon Oltmanns berichtete vom umfangreichen Abhol- und Bringedienst kostenfrei für die Seeleute von und zu den im Hafen liegenden Schiffen mit den vier clubeigenen Kleinbussen, von Bordbesuchen durch die Club-Crew, von besonderer Betreuung kranker Seeleute, von der neu eingeführten Sprechstunde des Hafenärztlichen Dienstes an jedem Montag, von guter Zusammenarbeit mit den Reedereien, von den Finanziers des *Duckdalben*: die Wirtschaftsbehörde / HPA, die ITF = Internationale Transportarbeiter Föderation, Spender aus dem Schifffahrtsgeschäft und der Hafengewirtschaft, die Nordkirche.

Natürlich wurde an diesem Abend angesprochen, worüber in DER HAFEN Nr. 2 / 2012 berichtet wurde; hier sei es wiederholt: **Der Internationale Seemannsclub Duckdalben wurde 2011 bester Seemannsclub der Welt!** Die für Hamburgs Hafen besuchenden Seeleute aller Nationen so wichtige maritime Einrichtung mit vielfältigem Angebot und der gastlichen Atmosphäre fand eine großartige Würdigung: Beim Wettbewerb des *International Committee on Seafarers Welfare ICSW = Internationales Komitee für die Wohlfahrt der Seeleute setzte sich der International seamen's Club = Seemannsclub Duckdalben* gegen die internationalen Mitbewerber durch. Im globalen Vergleich bewerteten Seeleute aus aller Welt das umfassende Angebot des *Duckdalben*: Zuverlässigkeit, Service, Sport, Spiel und Entspannung. Am 12. Dezember 2011 konnte Jan Oltmanns in Genf die Endausscheidung, bei der aus der „Shortlist“ mit sechs Clubs „unser“ *Duckdalben* als bester Seemannsclub der Welt gewählt wurde, erleben und die Auszeichnung, die Trophäe entgegennehmen: **Seafarers Center of the Year 2011!**

Ein Jahr zuvor, 2010, war der *Seemannsclub Duckdalben* im ICSW-Wettbewerb in der „Shortlist“ unter die **fünf besten Clubs der Welt** gekommen! Platz eins erreichte die staatliche Einrichtung Rosenhill im schwedischen Göteborg, wie in DER HAFEN Nr. 2 / 2011 berichtet wurde.

Ein Mitglied aus der Zuhörerrunde nannte eine weitere Ehrung: Seemannsdiakon Jan Oltmanns und damit „sein“ *Seemannsclub Duckdalben* wurde am 10. Dezember 2012, im Hamburger Rathaus durch den Senator für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Frank Horch mit dem **Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland** geehrt; die Verdiensturkunde trägt die Unterschrift von Bundespräsident Joachim Gauck. Senator Horch: „Sie haben den Seeleuten ein Zuhause in Ihrem Zuhause, dem Seemannsclub, gegeben!“ Und: „Sie sind der *Duckdalben* mit Herz und Seele.“ Heike Spiegelberg, am Ehrentag Seemannspastorin der Nordkirche, sagte, dass „ohne Jan Oltmanns der *Seemannsclub Duckdalben* nicht das wäre, was er heute ist.“

Jan Oltmanns beendete seine bebilderten, in launigen Worten vorgetragenen Ausführungen mit herzlichen Dankesworten: für die Unterstützung des Seemannsclubs „in all' den Jahren“

durch den Vorstand und die Mitglieder des Hafen-Vereins, vor allem durch die alljährlich überbrachten Süßigkeitstüten, deren Schokoladeninhalt den an den zu Weihnachten in der Fremde, in unserem Hafen weilenden Seeleuten aus aller Welt und aller Religionen Freude auslöst. Ergänzt sei, dass der Hamburger Hafen-Verein von 1872 e.V. dem *Seemannsclub Duckdalben* seit dem Eröffnungsjahr 1986 eng verbunden ist und „gesponsert“ hat.

Unser 2. Vorsitzender Irenäus Kraenz dankte Jan Oltmanns für seinen interessanten, informativen, „auch emotionalen“ Vortrag, dem eine rege Diskussion folgte: über das Gehörte, über Seefahrt und Seeleute, insbesondere über die wachsenden Gefahren durch die sich von Somalia hin zur afrikanischen Westküste verlagernde zunehmende heimtückische Piraterie: für die Menschen auf See, die Schifffahrt und den Welthandel.

Günther F. Brandt

Duckdalben: was ist das?

Das Wort Duckdalben wird häufig mit dem Herzog von Alba - duc d'Alba -, einem spanischen Heerführer in Verbindung gebracht. Die Franzosen schreiben duc d'Alba sowohl für den Herzog wie für die Pfahlgruppen im Strom. Ein Zusammenhang ist zwar nicht erwiesen, aber möglich; ebenso wie mit ducere (führen), also: Führungsdalben. Laut Duden ist sowohl Duckdalben als auch Dückdalben (seltener) richtig. Im Hafen spricht man wohl meistens von Duckdalben.

Der immer mehr zunehmende Schiffsverkehr machte es erforderlich, dass im Laufe der Zeit auch vor dem neuen Niederhafen Schiffs Liegeplätze geschaffen wurden. Man rammte hier Dalbenpfähle zum Festlegen der Schiffe ein und grenzte den Raum gegen die freie Elbe durch Schlengel ab. Zweimal mussten auf diese Weise im 18. Jahrhundert die Liegeplätze der Schiffe vor dem Niederhafen vermehrt werden, zuerst 1768, dann 1795. Zu dieser Zeit hatte der Hafen Liegeplätze für 400 Schiffe. Von Osten nach Westen waren so ausserhalb „des Baumes“ der Brandenburger Hafen, der Rummelhafen und der Jonashafen entstanden. Der letztere lag schon westlich vom Johannissbollwerk.

In diesem älteren Hamburger Hafen vollzog sich fast der gesamte Güterumschlag „im Strom“, da kaum andere Liegeplätze für die Seeschiffe als an den Dalben zur Verfügung standen. Die Schuten kamen längsseits der Schiffe, nahmen die löschenden Güter über und brachten sie mit der steigenden Flut an die Speicher, die an den Fleeten der Stadt lagen. In umgekehrter Rich-

tung fand der Verkehr bei einsetzender Ebbe statt. Dieses gemächliche Zeitmaß beim Löschen und Laden wurde den damaligen Anforderungen vollauf gerecht.

Bei der Planung der Hafenbecken berücksichtigte man schon, dass die Schiffe nicht nur am Kai, sondern auch im Strom an Pfählen festmachen konnten. Die ersten, der Sandtor- und der Grasbrookhafen, waren allerdings noch so schmal gebaut, dass in ihnen das Festmachen nur am Kai möglich war. Die nachfolgend gebauten Hafenbecken, besonders die linkselbischen, waren dagegen weiträumiger angelegt. In ihnen war es in der Mitte der Becken möglich, „im Strom“ an den Duckdalben festzumachen.

Der Segelschiffhafen hatte gleich zwei Duckdalbenreihen erhalten. Da an jeder der beiden Reihen und an den beiden Kais des Hafens je eine Reihe von Seeschiffen liegen konnten, fanden sechs Reihen von Schiffen in diesem Becken Platz. Die Anlage von zwei Duckdalbenreihen erklärte sich dadurch, dass die Segelschiffe in erster Linie zur Beförderung von Massengut dienten, das wegen seines verhältnismäßig geringen Wertes die Kaigebühren nicht tragen konnte. Alle anderen Häfen bekamen nur eine Duckdalbenreihe.

Die Duckdalben waren entweder Pfahlbündel oder einzeln gerammte Pfähle. Für das Anbinden der Seeschiffe kamen wegen des starken Zuges und Druckes im Strom nur Pfahlbündel in Betracht, die aus neun, zwölf oder sechzehn Pfählen bestanden. Pfahlbündel und Einzelpfähle wurden ausserdem auch dort eingerammt, wo sie dem Schutze solcher Punkte dienten, die dem Verkehr sehr ausgesetzt waren, wie z. B. die Spitzen der Kaizungen, Höfte genannt. Die grösste Anlage von Schutz- oder Führungsduckdalben stand am Rosshöft und bestand aus 27 Pfählen. In Cuxhaven war eine noch grössere von 52 Pfählen vorhanden, die zum Festmachen der Schiffe der *Imperator*-Klasse diente.

Duckdalben, die den Gezeiten ausgesetzt waren, bedurften im Winter eines Schutzes gegen den Eisgang. Deshalb waren sie mit Eisbrechern versehen. Das waren schräg ins Wasser hinabführende, auf starken Pfählen ruhende und mit Eisen beschlagene Holme, die bewirkten, dass die Eisschollen zerbrachen oder wenigstens seitlich an der Duckdalbe vorbeiglitten.

Anne-Marie Thede-Ottowell (f)

Aus dem Buch der Autorin: „Hamburg - Vom Alsterhafen zur Welthafenstadt“, Koehlers Verlagsges., 1996, S. 122/123



Groß Borstel: Bauerndorf, Stadtteil, Lustgärten

In unserer Mitgliederversammlung am 8. Oktober 2013 hielt **Traute Matthes-Walk** einen eindrucksvollen **Lichtbildervortrag über „Die Entwicklung Groß Borstels vom Bauerndorf zum Hamburger Stadtteil - Die besonderen vier Gärten von Groß Borstel“**.

Traute Matthes-Walk stellte uns in Wort und Bild „ihren“ Stadtteil Groß Borstel mit einem von einem Grüngürtel aus Kleingärten, dem Naturschutzgebiet Eppendorfer Moor und dem Tarpenbek-Kollau-Wanderweg umfassten, noch heute „Dorf“ genannten Ortskern vor und berichtete über die geschichtliche Entwicklung und über die vier einstigen Lustparks und ihre Bewohner.

Wann genau die ersten Ansiedlungen in Borstel entstanden, ist nicht festzustellen. Als „Burstolde“ oder „Borstelde“ wird das einstige holsteinische Dorf erstmals erwähnt. Der Name geht vermutlich auf das altsächsische „bûr-stal“ zurück. Der erste urkundliche Beleg von Borstel von 1325 besagt, dass die bereits bestehenden Dörfer „Alsterdorf und Borstel mit allen Aeckern, bebaut und un bebaut, Wäldern, ... Wiesen, Weiden, dem Moor belegen am Bache Terweke ...“ von Graf Adolf von Holstein, Stormarn und Schauenburg an den Probst des Klosters Jungfrauental (Herwardeshude) verkauft worden sind. 1530 kam Borstel an das Kloster St. Johannis. So blieb Borstel über 500 Jahre Hamburger Klosterdorf. Zur Eppendorfer Muttergemeinde St. Johannis gehörte die ev.-luth. Kirchengemeinde Groß Borstel dann bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts. Erst 1947 nabelte sich St. Peter von der Muttergemeinde ab.

Zunächst ein Haufendorf, streckte sich Borstel allmählich zu einem Zeilendorf. Überschaubar blieb es. Um 1600 existierten insgesamt fünf Voll- und acht Kätnerhöfe. Auch 100 Jahre später gab es noch keine 100 Einwohner. Jahrhundertlang lebten die Bauern auf ihren Höfen, ohne dass sich viel veränderte. Mit der Neuaufteilung des hamburgischen Landgebiets gehörte Groß Borstel ab 1830 zur Landherrenschaft der Geestlande, wurde 1913 eingemeindet und somit Stadtteil.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts mischten sich erstmals Städter in die Reihen der bis dahin dörflichen Gemeinschaft. Die Hamburger Bevölkerung war während des 30-jährigen Krieges und danach rapide angewachsen. Es war eng geworden innerhalb der Wallmauern, deren Tore sich mit Einbruch der Dunkelheit schlossen. Wer es sich leisten konnte, erwarb vor den Toren der Stadt Grundbesitz und legte einen großen Park an: einen Lustgarten. Auch in Groß Borstel gab es vier Lustgärten; diese Parks gingen aus ehemaligen Hofstellen der Borsteler Bauern hervor und machten einen erheblichen Teil der Borsteler Gemarkung aus. Hierüber erfuhren wir im zweiten Teil des Vortrags.

Begehrter war Borstel damals wegen seiner wunderschönen Umgebung: Die noch nicht kanalisierte Tarpenbek mäanderte am Südwestrand des Dorfes als Grenzflüsschen gen Lokstedt und Niendorf, zur unter dänischer Hoheit stehenden Grafschaft Pinneberg gehörend, das Eppendorfer Moor begrenzte Borstel nach Osten, vom äußersten Norden bis nach Nordosten erstreckten sich die Borsteler Heide und das Wurzel- oder Torfmoor, jetzt Flughafen und Lufthansa-Technik. Südlich davon lag der „Borsteler Jäger“, ein 1802 angelegtes großes Tannengehölz mit einem ebenso genannten Forsthaus von 1837, an dem der Weg beim Jäger, 1864 so benannt, vorbeiführte. Auch gab es seit 1720 den „Alsterkrug“, ein beliebtes Ausflugslokal an der heutigen Ecke Alsterkrugchaussee / Sportallee.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts - nur 43 Grundeigentümer teilten sich rund 470 Hektar Land, fast 83 Prozent des Ortes -

kam die nächste große Veränderung mit der Industrialisierung, wodurch Groß Borstel seinen dörflichen Charakter allmählich verlor. Sie begann für Borstel bereits 1846, als zwei Borsteler Vollhufner innerhalb weniger Jahre das gesamte Gebiet zwischen der Borsteler Chaussee - dörfliche Hauptstraße, 1829 durch das Eppendorfer Moor zur Alsterkrugchaussee verlängert, 1864 so benannt - und der Tarpenbek vom Rosenbrook bis hinauf zum Brödermannsweg verkauften. Es wurde nach und nach zum Gewerbegebiet.

Zuerst siedelte sich eine Nickelfabrik an, die Münzen prägte. Es folgten innerhalb der nächsten drei Jahre eine Kattunfabrik sowie eine Lederfabrik, die seit 1884 bis zum 2. Weltkrieg von Heinrich Josef Velten betrieben wurde; danach wurden die Gebäude an Gewerbetreibende und als Büros vermietet. 1996 entstand hier an der Borsteler Chaussee der „Alpha-Park“. Das nächste große Gebiet wurde 1873 im Norden Borstels verkauft. Wiederum verkauften zwei Vollhufner sowohl ihre Hofstellen - heute Gewerbegebiet Haldenstieg / In der Masch - als auch ihre Ländereien, die sich von der Köppenstraße hinauf bis zum Spreenende / Weg beim Jäger zogen. Dort legten die Konservenfabrikanten Gebr. Koopmann ihre Spargelbeete an. Aber schon nach 20 Jahren verkauften sie den gesamten Besitz (ca. 980.000 qm) an den Hamburger Staat.

Bis um etwa 1900 hatte die Entwicklung Groß Borstels ähnlich wie in den Nachbardörfern Eppendorf, Winterhude, Lokstedt oder Niendorf stattgefunden. Doch während sich die Einwohnerzahlen der Nachbardörfer ab 1900 bis zum 2. Weltkrieg vervielfachten und die Wohnbebauung vorangetrieben wurde, wuchs Groß Borstel nicht wesentlich an. 1894 hatte Groß Borstel ca. 1900, Eppendorf ca. 19000 Einwohner. 1938 war Groß Borstel auf 4200 Einwohner angewachsen, Eppendorf auf über 80000. Was war der Grund für diese unterschiedliche Entwicklung?

1909 suchte die Stadt Hamburg nach einem geeigneten Gelände für den Bau einer Luftschiffhalle. Hierum bewarb sich u. a. auch Groß Borstel. Da die meisten Ländereien der Bauern auf dem Geestrücken im Norden lagen, der für Flugbetrieb besonders geeignet war, entschied man sich für dieses Gelände. Wiederum gingen große Ländereien an den Hamburger Staat. 1891 war bereits die Borsteler Rennbahn, Hamburgs zweitgrößte Pferdegalopp-Rennbahn, angelegt worden, ab 1910/11 fanden dort große Flugschauen statt und 1912 wurde die Zeppelinhalle eingeweiht. Damit war der Weg für den Aufbau des jetzigen Flughafens und der Lufthansa-Technik - 1954 wurde die Luftwerft, Lufthansa Basis Hamburg in Betrieb genommen - vorgezeichnet.

Auch das Gebiet zwischen Weg beim Jäger, Sportallee und Alsterkrugchaussee ging an den Hamburger Staat, der es zunächst an Bauern verpachtete und später als Kleingartengebiet auswies. Ab 1990 wurde flughafennahes Gewerbe angesiedelt. Als einziger Rest blieb der sogenannte „Silberteich“ am Geschwister-Beschütz-Bogen erhalten. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges gehörten zwei Drittel der Gemarkung Groß Borstel der Hansestadt Hamburg.

In Groß Borstel entstanden also - im Gegensatz zu den umliegenden Stadtteilen - auf den ehemaligen Ländereien der Bauern keine Wohnungen, sondern überwiegend Gewerbeflächen. Mit Ausnahme des großen Gebietes zwischen der Köppenstraße und dem Spreenende / Weg beim Jäger, dort wurden Mitte der 1950er Jahre zwei große Siedlungen gebaut: die Stutzenkampsiedlung von 1952 und die Siedlung Beerboomstücken

1956/57. In den folgenden Jahren entstanden: die vielumkämpften drei Hochhäuser an der Borsteler Chaussee und am Klotzenmoor, weitere kleinere Bauprojekte u. a. am Brödermannsweg / Geesmoor, Moorweg, an der Koldeweistraße, dem Georgiweg und am Ortleppweg. Traute Matthes-Walk: „Wenn man sich vergegenwärtigt, welche Gebiete mit Wohnungen bebaut und welche großen Flächen zu Gewerbegebieten wurden, versteht man, was Groß Borstel von den umliegenden Stadtteilen unterscheidet und warum wir es heute mit einer schrumpfenden Einwohnerzahl zu tun haben.“

Die vorstehende „Stadtteilgeschichte - Die Entwicklung Groß Borstels“ beschrieb Traute Matthes-Walk in ihrem Beitrag im Mitteilungsblatt des Kommunal-Vereins von 1889 in Groß Borstel r.V. „Groß Borsteler Bote“ Nr. 12/2009, für das die Autorin Redaktion und Verlag innehat, den wir - etwa ihrem Vortrag entsprechend - nahezu im Wortlaut übernommen haben.

Im zweiten Teil ihres Vortrages stellte uns **Traute Matthes-Walk „Groß Borstels Lustgärten - Die Geschichte der Parks und ihrer Bewohner“** vor: gemäß ihrer **zwei Bücher**, mit diesem Titel, herausgegeben von der Autorin für den Kommunal-Verein von 1889 in Groß Borstel r.V.; die beiden Bücher sind - mit freundlicher Genehmigung der Autorin - die Quelle für den Bericht über die vier Lustgärten Groß Borstels.

Diese Lustgärten wurden auch in Borstel zunächst nur als Sommersitz, später auch als ganzjähriger Wohnsitz genutzt und sind teils mit namhaften Hamburger Familien und Persönlichkeiten verbunden. Drei dieser Lustparks sind beim näheren Hinschauen noch erkennbar, der vierte wurde 1937 zum Industriegebiet: der ab etwa 1689 angelegte Petersenpark, das heutige Strüvergebiet Niendorfer Weg / Papenreye. Der alte Baumbestand an der Kita am Brödermannsweg macht es mit nicht allzu großer Fantasie möglich, sich den 1753 angelegten Brödermanns Kohlgarten vorzustellen. Auch der alte Baumbestand und der Teich vom um 1740 angelegten Pehmöllers Garten ist noch sichtbar.

Am ältesten und bekanntesten ist der **Frustbergpark** mit dem heutigen **Stavenhagenhaus**. Mit dem Kaufmann Matthäus Locher begann 1655 die „Lustgartenzeit“ auf dem Frustberg. Bei dem von ihm erworbenen Gebäude handelte es sich vermutlich um ein niedersächsisches Längsdielenhaus mit Vorder- und Hintertür, beiderseits der großen Diele Platz für Ställe, Futter-, Geräte- und Gesindekammer, am Dielenende zwei altdeutsche Herde, dahinter der Wohnteil, die Wände aus Fachwerk, der Fußboden aus gestampftem Lehm. Anstelle der bäuerlichen strohgedeckten Fachwerkkate errichtete der neue Eigentümer Eibert Tieffbrun, Tuchhändler und Hamburger Bürger in herausragenden Ämtern, ein herrschaftliches, festgedecktes Backsteinhaus in der Größe und Form des heutigen Stavenhagenhauses; das steinerne Tieffbrun-Wappen mit der Jahreszahl 1703 ist heute über dem Eingang angebracht.

Das Land-, Garten- und Lusthaus wurde 1929 vom Hamburger Staat angekauft, 1937 in die Denkmalschutzliste aufgenommen, hatte 1945 als einziges Bauwerk dieser Art die Kriegszerstörungen unversehrt überstanden, zuvor wurden außen und innen etliche Umbauten vorgenommen; es ist heute etwas Besonderes: das „einzige, älteste Mansardendachhaus Hamburgs“, im Stil des schlichten klassizistischen Barocks erbaut, das noch manch baugeschichtliches Rätsel in sich birgt.

Die Bausubstanz des einzigartigen Baudenkmals ging nach Kriegsende in den 1950er Jahren infolge des Bewohnens mit elf Familien mit 30 Personen und ohne Pflege so wie auch der Park dem Verfall entgegen, Doch nach hitzigen Diskussionen um Abriss oder Erhalt wurde das verwahrloste Herrenhaus ab 1959 gründlich renoviert, rekonstruiert und umgebaut und am 12.

Oktober 1962 mit viel Prominenz, so auch dem damaligen Innensenator Helmut Schmidt, feierlich-festlich eingeweiht: als Stavenhagenhaus, als Hamburg-Haus und Stadtteil-Kulturzentrum, das im Oktober 2012 sein 50-jähriges Jubiläum feierte. Wir sahen beeindruckende Bilder des unrenovierten und des prachtvoll erneuerten-Baudenkmals.

Der Namensgeber des „Schmuckstücks“ (Hamburger Abendblatt) ist der niederdeutsche Dichter und Dramatiker Fritz Stavenhagen (1876 - 1906), er lebte ab 1901 in Groß Borstel; Freunde stifteten ihm ein Denkmal, das nun beim Eingang des Stavenhagenhauses steht, und seit 1925 heißt die ehemalige Königstraße Stavenhagenstraße.

„Bedauerlich ist“, so Traute Matthes-Walk, „dass die Bücherhalle Groß Borstel, die bereits am 7. Mai 1962 als zunächst einziger Mieter das Obergeschoss im Stavenhagenhaus bezog, trotz aller Aktivitäten des Kommunal-Vereins, eines Unterstützer-Vereins und breiter Sympathiebekundungen aus der Kulturszene sowie Gesprächen mit der Kulturbehörde, mit Politikern und der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle 1996 und 1997 am 30. März 1998 geschlossen wurde.“ Der Kommunal-Verein von 1989 in Groß Borstel r.V. und die „Freunde des Stavenhagenhauses“ tragen bis heute den wesentlichsten Teil des kulturellen Lebens mit ihren monatlichen Veranstaltungen. Seit jeher ziehen Künstler und Publikum aus ganz Hamburg und Umgebung ins Stavenhagenhaus.

Manche unserer Mitglieder kennen das Stavenhagenhaus von außen und Vieles im Inneren, so die Eingangsdiele mit der Barocktreppe und dem Barockschrank, die Bauerdiele, das Hochzeitszimmer mit der schönen stuckverzierten Decke... Denn seit 2009 organisiert unser Schatzmeister Gerhard Brecht alljährlich im November den Mitglieder-Preisskat unseres Vereins im Stavenhagenhaus und 2003 hielt der Hafen-Verein Vorstandssitzungen dort ab.

Zum **Frustbergpark** hörten wir: Das 1703 übernommene Grundstück maß etwa 28500 qm, dazu kam etwa die gleiche Ackerlandfläche. Der Park mit seinen Alleen, prächtigem Baumbestand, mit seinem großen und kleinen Teich, mehrfach erweitert vom hochangesehenen Eibert Tieffbrun junior auf 605 ar, war 1929 beim Übergang auf die Stadt auf inzwischen 225 ar durch



Das Kulturzentrum Stavenhagenhaus an der Frustbergstraße / Ecke Warnckesweg, das 2012 sein 50-jähriges Bestehen feierte, von der Nordseite gesehen: mit dem Eingang, darüber das Wappen der Familie Tieffbrun mit dem Baujahr 1703 (s. Titelbild). Das markante Baudenkmal zeugt davon, dass sich Eibert Tieffbrun als einer der ersten Hamburger Bürger ein Mansardendachhaus bauen ließ.

Foto: Kommunal-Verein von 1889 in Groß Borstel r.V.

Parzellierungen geschrumpft. Durch den Verkauf weiterer Randgrundstücke schmolz der Frustbergpark auf 48 ar zusammen.

Die Vortragende nannte eine prominente Besitzerin des Frustbergparks: Elisabeth Gossler, geborene Berenberg kaufte 1793, drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes Johann Hinrich Gossler (Bankhaus Johann Berenberg, Gossler & Co) das Anwesen und nahm einen Ausbau der Räume des Herrenhauses für die große Familie zu einem bürgerlichen Landhaus zur Dauerwohnung vor. Die Gewächshäuser im Garten wurden gern besucht wegen der seltenen Pflanzen und Blumen.

Schwere Zeiten brachen mit der Franzosenzeit ab 1806 herein. Elisabeth Gossler verließ mit ihren Kindern und dem Hauspersonal ihre Stadtwohnung und zog nebst angeheirateter Familien ins Borsteler Herrenhaus. Traute Matthes-Walk las aus ihrem Buch *Groß Borstels Lustgärten*, Teil 2: „In allen kleinen Gartenhäusern rundumher wohnten Hamburger Familien, die sich ... in den luftigen Sommerhäusern vor der grimmigen Kälte schützten. Die Einquartierungen, die nicht nur die Stadt, sondern auch die umliegenden Häuser betrafen, füllten auch die Nebengebäude des Frustbergs.“

„Zunächst kamen die französischen Soldaten. Als General Tettenborn im März 1813 unter Führung der russischen Armee die Stadt vorübergehend von der französischen Besatzung befreit hatte, quartierten sich die russischen Kosaken ein. Höchst willkommen war 1816 der Besuch des preußischen Generalfeldmarschalls Fürst von Blücher, der sich einen Tag lang im Herrenhaus bei Madame Gossler aufhielt. Im Gegensatz zu ihm waren die Kosaken und Baschkiren sehr unbeliebt. Sie rieben sich die Butter in die Haare und aus dem Messingleuchtern zogen sie die Talglichter heraus und verzehrten sie, indem sie mit Wohlbehagen in die glatten, weißen Stangen hineinbissen. Aber am gefährlichsten war ihre Leidenschaft für Hundefleisch. Das Gebell der bissigen Dorfhunde in Borstel verstummte nach und nach, denn entweder hielten die verschiedenen Bauern die Hunde in ihren Häusern oder sie wurden aufgeessen. Der lustige Pudel Fripon, der Liebling der Kinder des Hauses, wurde mit größter Sorgfalt gehütet; aber auch ihn ereilte das Schicksal. Eines Tages war er verschwunden. Alles rief und suchte, vergebens. Aber am andern Morgen hing im Sonnenschein an der Zeugleine eine Reihe von Würsten und trocknete im Wind. Es waren die Überreste des treuen Fripon.“

Von 1822 bis 1872 war der Garnisonsarzt Dr. Christian Albrecht Schröder Besitzer des Frustbergparks; er war mit Fanny, der ältesten Tochter des Bankiers Salomon Heine verheiratet und erweiterte das Anwesen. Nach ihrem frühen Tod ehelichte Dr. Schröder 1831 Emma Pauline Hagedorn, Tochter von Johann Christian Friedrich Hagedorn, dem Besitzer des benachbarten Petersenparks. Der Enkel von Dr. Schröder, Dr. jur. Christian Paul Otto Nanne, Orchideenliebhaber und -gärtner, erbte 1872 den Frustbergpark; sein Vater Otto Ludwig Georg Nanne trennte sich ein Jahr nach dem Tod seines Schwiegervaters Dr. Schröder vom Petersenpark.

Dieser **Petersenpark** ist, so Traute Matthes-Walk, der zweitälteste Lustgarten Borstels. 1689 erwarb Johann Vake, Prediger und Diakon an St. Petri, einen Kätnerhof „mit den zugehörigen Häusern und Korn Ländern, Wischen und Torff Mohren“ beiderseits des heutigen Niendorfer Wegs „an der Furth über der Tarpe“, um den Hof in einen barocken Lustgarten mit „Blumen-Parterren“ und „Frucht-Bäumen“ umzugestalten. Es entstanden ein Herrenhaus, ein Landhaus für Bedienstete und ein „Küchen-Garten“. Nach einigen Eigentümerwechseln kaufte der Kaufmann und spätere Senator Hinrich Petersen, der zuvor die Tochter des Vorbesitzers geheiratet hatte, 1764 den nun nach ihm benannten Petersenpark. Er erweiterte das Herrenhaus durch

Anbauten, gestaltete einen englischen Landschaftsgarten mit Fischteich und eine Eichenallee.

Nach dem Verkauf 1873 setzte der Rittmeister Ferdinand Wilhelm Heinrich Leopold von Abercron aus einem alten Adelsgeschlecht die Eigentümerreihe des Anwesens fort, zu dem nun auch die von seinem Vorbesitzer Dr. Otto Ludwig Nanne 1857 erworbene Halbhufe „Die Masch“ (= feuchte Wiese) gehörte, heutiges Gewerbegebiet nördlich der Papenreye. Mit der Übernahme des Petersenparks durch August Fockelmann 1906 endete die Geschichte des Parks als Lustgarten. Dieser war durch seinen Tierhandel mit Carl Hagenbeck verbunden. So gab es in Groß Borstel bis in die 1930er Jahre den „Fockelmannschen Zoo“ mit Zebras, Affen, Papageien, besonderen Vögeln, Meerschweinchen, Meerkatzen und auch Kamelen. Der Park mit altem Baumbestand wick der Firma Ad. Strüver Aggregatebau.

Der jüngste und kleinste Lustgarten Groß Borstels ist, wie wir hörten, **Pehmöllers Garten**. „Er lag am Rande des damaligen Dorfes ‚Bostel‘ nahe der Tarpenbek an der Kreuzung der Borsteler Chaussee (jetzt Borsteler Bogen), dem Weg in die Masch (jetzt Papenreye) und dem Weg beim Jäger (jetzt Spreenende). 2006 stand im hohen Gestrüpp noch ein alter Pavillon. Von hier aus musste man früher einen herrlichen Blick über den Lustgarten gehabt haben: auf den gewundenen Teich, die gepflegten Gartenanlagen mit Blumenrabatten, ausgedehnten Rasenflächen und Obstbäumen. Ein Treibhaus begrenzte den Park an der Seite zur Masch und man konnte einen Blick auf die stattliche Villa erhaschen.“

Doch der Kaufmann Johann Nikolaus Frey hatte beim Kauf von Bauernland vom Vollhufner Peter Mähl ab 1740 nicht vor, einen Lustgarten anzulegen. Das Anwesen bestand nur zum kleinen Teil als zunächst barocke Gartenanlage, den größeren Teil benötigte er für seine Wachsbleiche: zum Bleichen des gelben Bienenwachses. Zwei Gebäude für die Arbeiter und die Wachs-schmelze, ein mit Pfannen gedecktes Fachwerk-Wohnhaus und eine große Freifläche, die Wachsbleiche, sind nach seinem Tod 1772 belegt.

Das mit Schmutzpartikeln und Honigresten verschmutzte Rohbienenwachs wurde gereinigt, indem es in großen Kesseln in 70 Grad heißem Wasser geschmolzen und so vom Schmutz getrennt wurde. Das noch gelbe Wachs wurde durch Sonneneinwirkung auf Stöcker- bzw. Dielenbänken aus Holz gebleicht, da man weiße Kerzen liebte, die hier hergestellt wurden. Nach einem Besitzerwechsel erwarb der Senator Hinrich Petersen 1791 das inzwischen zu einem Park umgestaltete Grundstück als Erweiterung seines Petersenparks, verkaufte es aber 13 Jahre später an den Zuckerfabrikanten Biesterfeld. Nach seinem Tod übernahm Senator Christian Nikolaus Pehmöller, 1825 als Nachfolger und späterer Namensgeber des Lustgartens das Anwesen.

Nikolaus Pehmöller war während der Franzosenzeit ab Anfang 1811 bis März 1813 Präsident der mit ihm fünfköpfigen Einquartierungs-Commission, zuständig für die Einquartierungen



FRED MEYER
seit über 150 Jahren

Bestattungs-Institut „St. Anschar“
Erd-, See- und Feuerbestattung · Überführung

Hamburg-Neustadt
Tel. (040) 35 26 84

Mitglied im Hamburger Hafenverein

der Besitzer und Erhebung einer wöchentlichen Steuer von sämtlichen Einwohnern „nach Maßgabe ihrer Vermögenheit“, die 14-tägig im voraus eingefordert wurde. Als Leiter der Hamburger Bank wurde Pehmöller am 8. November 1813 unter militärischer Gewaltandrohung gezwungen, die Bank zu öffnen und - bis zum 10. Mai 1814 - nach und nach fast das gesamte verwahrte Silber herauszugeben. Erst nach endgültiger Niederlage Napoleons im Juni 1815 führten Verhandlungen Pehmöllers gemeinsam mit de Chapeaurouge, Sillem und dem Schriffführer Faas in Paris im Februar 1816 zur Rückzahlung zum größten Teil des Geforderten: an die Kaufleute sollten für die 7.506.956 Bankomark, die aus der Bank entwendet waren, 14.000.000 Franken gezahlt werden.

Während Pehmöller noch in Paris weilte, wurde er am 19. Juni 1816 zum Ratsherrn (Senator) gewählt. Dieses Amt brachte vielfältige neue Aufgaben mit sich: Von 1822 - 31 hatte er das Ressort der Armen-Anstalt (Sozialbehörde) und von 1835 bis zu seinem Tod 1845 das Scholarchat (Schulbehörde). 1835 war Pehmöller ältester Ratsherr und Protoscholarch (vergleichbar mit dem heutigen Schulsenator) der berühmten 1529 gegründeten Gelehrtenschule Johanneum. Er machte sich um den Neubau des bisher im Kloster St. Johannis befindlichen Johanneums auf dem Domplatz am Speersort hochverdient, das als klassizistische Dreiflügelanlage mit Arkade als Hofabschluss am 5. Mai 1840 als Gymnasial-, Schul- und Bibliotheksgebäude feierlich eingeweiht wurde. (Reste des kriegszerstörten imposanten Baues waren noch Anfang der 1950er Jahre sichtbar.) Ein besonderes Ereignis war es für Groß Borstel, als die große Festgemeinde von Senator Pehmöller in sein Lusthaus an der Borsteler Chaussee eingeladen wurde.

1848 übernahm Georg Hinrich Büsch den Park, Er war Kaufmann und Reeder: sechs Segelschiffe der Firma Biancone, Büsch & Co waren um 1840 in Geschäften nach Südamerika, Ostindien, China und Australien in Fahrt. 1842 wurde er zum Senator gewählt und leitete als Präses die Commerzdeputation (Handelskammer). Bereits ein Jahr vor seinem Tod 1860 hatte Büsch den Park verkauft.

Nach einer langen Reihe von Kaufleuten zog 1886 der Rechtsanwalt Dr. Salomon Abendana Belmonte in den Park ein. In den drei Jahren seines Besitzes - er starb drei Jahre später - hat er das alte Lusthaus renovieren und den Park neu gestalten lassen. 1877 in die Bürgerschaft gewählt, wirkte er in zahlreichen Ausschüssen beim Baupolizeigesetz, bei den Kaibauten und dem Zollangelegenheiten mit.

Mit Emmy Helene Kaemmerer, geborene Gossler, zog 1890 eine Urenkelin von Elisabeth Berenberg-Gossler, die vor rund 70 Jahren den Frustbergpark durch zahlreiche Festlichkeiten berühmt gemacht hatte, in Pehmöllers Garten ein. Im Gegensatz zu allen vorangegangenen Eigentümern des Pehmöllerschen Gartens, die oft nur wenige Jahre im Besitz des Parks waren, lebte die Familie Kaemmerer über drei Generationen rund 90 Jahre lang auf dem Anwesen.

Emmy Helenes Mann Georg Heinrich Kaemmerer stammte wie sie aus einer alten Hamburger Kaufmannsfamilie, führte mit seinem Bruder ein Bank- und Kommissionsgeschäft und hatte zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben übernommen. Hervorzuheben seien seine Tätigkeit als Mitglied des Verwaltungsrates der Berlin-Hamburger Eisenbahngesellschaft und seine jahrelange Mitarbeit an der neuen Verfassung von 1860, zudem gehörte er zu den Gründern der Vereinsbank 1856. Er starb 1875 und hinterließ seine Frau Emmy Helene, die gleichnamige Tochter und den Sohn Ami. Auf dem bisherigen Landsitz in Horn (heute Horner Park) blieb die Witwe 15 Jahre wohnen, bis sie 1890 den Groß Borsteler Park erwarb.

Die Tochter hatte den Bürgermeister Werner von Melle geheiratet; ihre vier 1894 bis 1903 geborenen Kinder lebten zur Freude ihrer Großmutter Emmy Helene Haus und Garten in Groß Borstel. Nach ihrem Tod 1910 ging der Park auf den angesehenen Rechtsanwalt Dr. Ami Kaemmerer über. Zwei Jahre vor seinem Tod 1926 übertrug er den Park auf seine zweitälteste Tochter Ellen Maria, die seit 1915 mit dem Rechtsanwalt Dr. Friedrich Zahn verheiratet war. Während der Tierhändler August Fockelmann den Petersenpark schon 1906 zum „Borsteler Zoo“ umfunktioniert hatte und die Eigentümer des Frustbergparks und des Brödermannsparks ihre Anwesen im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1928 an den Hamburger Staat verkauft hatten, war es der Familie Zahn weiterhin vergönnt, ihr Anwesen zu genießen. Der Park wurde seit 1890 vom Privatgärtner Paul Grauer-Carstensen gepflegt, der 1930 auf eine 40-jährige Tätigkeit bei den Familien Kaemmerer und Zahn zurückblicken konnte.

Nach dem 2. Weltkrieg herrschte große Wohnungsnot, die Villa wurde der Wohnungsbewirtschaftung unterworfen und vermietet und aus dem stark zerstörten Treibhaus entstand ein Bungalow im herrlichen Park mit großem Teich, in dem Ellen Maria Zahn bis zu ihrem Tod 1976 lebte: kostenloses Wohnrecht gemäß Kaufvertrag von 1957 mit Martha Ch. W. Strüver von der benachbarten Firma Ad. Strüver Aggregatebau. Bereits 1971 fiel die Villa der Spitzhacke zum Opfer.

Es folgten „unruhige Zeiten“, mehrere Eigentümerwechsel, Zwangsversteigerungen, nahebei Ansiedlung von Gewerbe und Bürobauten, gemäß Senatsbeschluss von 1992 Zurückstufung vom Industriegebiet zum Gewerbegebiet und Festlegung, dass Teile des Parks - „gartenhistorische Bedeutung“ - erhalten bleiben sollen; die Gebäude waren bereits verschunden. 1993 wurde die viele Jahre lang umstrittene und umkämpfte Straße Papenreye fertiggestellt, eine neue Verbindungsstraße zwischen Kollaustraße zur Borsteler Chaussee, die unmittelbar neben dem Park verläuft. Traute Matthes-Walk: „Die Hoffnung bleibt, den letzten der ehemaligen vier Groß Borsteler Lustgärten zu erhalten.“ Doch der Park - „Zeugnis der geschichtlichen Entwicklung Groß Borstels und als grüne Oase“ mit seinem alten Baumbestand und seinem Teich - verwaht immer mehr.

Sodann hörten wir von **Brödermanns Kohlgarten**. Nach zwei Vorbesitzern ab 1740 kaufte Johann Nikolaus Frey, der bereits auf seinem Grundstück an der Borsteler Chaussee eine Wachsbleiche, Pehmöllers Garten, betrieb, 1753 den 44000 qm großen Kohlgarten, also einen Nutz- bzw. Gemüsegarten. 1762 erhielt er vom Kloster St. Johannis das Recht, außerhalb des Befriedigungsgrabens auf Klostergrund Bäume zu setzen. Ab 1771 setzte der neue Besitzer, der Schiffsmakler Johann Hinrich Brödermann, die von Frey begonnene Arbeit, den Kohlgarten in einen Lustpark umzuwandeln, fort. Teilweise ersetzte er, dem damaligen Zeitgeschmack folgend, Buchen und Eichen durch Blautannen und Koniferen. 1777 baute Brödermann ein neues Herrenhaus „unterm gebrochenem Pfannendache“. 1809 starb Johann Hinrich Brödermann - eine Dynastie von Schiffsmaklern und Kaufleuten hinterlassend -, Namensgeber des Parks und 1925 des Brödermannswegs, vormalig 1912 zur Straße ausgebauter Schulweg.

Nach vielen Eigentümerwechseln zwischen 1810 und 1864 übernahm 1865 Landgerichtsdirektor Dr. Daniel Heinrich Jacoby das Anwesen und bezog mit seiner Familie die neuerbaute Villa „mit Teich“, daneben bestand das alte Brödermann-Backsteinhaus, ebenfalls „mit Teich“. Bis zu seinem Tod 1886 führte Dr. Jacoby neben seiner Arbeit als Landgerichtsdirektor sein soziales und kirchliches Engagement fort, auch wurden zahlreiche wohltätige Feste in seinem großen Park gefeiert; bis 1914 führte die Witwe

Adele mit ihrer Tochter Susette das christliche Werk fort und wurde als „Mutter der St. Anchargemeinde“ gelobt.

1916 übernahm der Kaufmann August Herbst, dem seit 1906 der benachbarte Frustbergpark gehörte, Brödermanns Kohlgarten. Seine Tochter Gertrud heiratete Hermann Wröndel, die 1922 die weiße Villa bezogen, modernisierten und den Park pflegten und verschönerten. Die 1920 geborene Tochter Gisela Läbe-Wröndel berichtet von unbeschwerter Kindheit sowie glücklicher Zeit im schönen Park mit weiten Flächen mit all den Beeten und vielen Wegen. Infolge der Weltwirtschaftskrise wurde das Anwesen 1928 an den Hamburgischen Staat verkauft und 1931 von der Familie verlassen. Bis 1937 wurde die Villa an das Diakonissenhaus „Tabea“ verpachtet. Aus dem Brödermannschen Backsteinhaus und der Jacobj-Villa wurde während der NS-Zeit ein von der Firma Beiersdorf gestiftetes Kindertagesheim. Während die Jacobj-Villa bis zu ihrem Abriss 1978 als Kindervollheim genutzt wurde, bezog man das Brödermannsche Backsteinhaus als Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude in die bestehende Kindertagesstätte mit Neubauten und dem Park mit altem Baumbestand ein.

Nach dem informativen Vortrag beantwortete Traute Matthes-Walk kundig ihr gestellte Fragen, so auch jene nach archäologischen Funden in Groß Borstel: das Einzige, was man aus alter Zeit gefunden habe, sei der Licentiatenberg, ein Grabhügel aus der Bronzezeit.

Unsere 1. Vorsitzende Anneliese Scheffe dankte Traute Matthes-Walk für ihren „interessanten Vortrag, der uns den Stadtteil mit seinen vier Lustgärten nahegebracht und Vieles gezeigt hat, was man bisher nicht kannte und wusste.“

Es sei erwähnt: Über Groß Borstel, insbesondere über die Lustparks ließe sich vieles Weitere erzählen. Doch dieser Beitrag soll vor allem das wiedergeben, was Traute Matthes-Walk beschrieben hat. Wer nicht dabei sein konnte, hat ein besonderes Kapitel hamburgischer Geschichte versäumt. Allen unseren Lesern seien die beiden lesenswerten Bücher „Groß Borstels Lustgärten - Die Geschichte der Parks und ihrer Bewohner“ sehr empfohlen gemäß unserer gelegentlichen Rubrik: *Dat leest wi anne Küst!*

Günther F. Brandt

Neuer Seemannspastor für die Nordkirche

Seeleute werden in Norddeutschland von **Pastor Matthias Ristau** (44) betreut. Der neue Seemannspastor, der sein neues Amt am 1. Oktober 2013 antrat, ist zuständig für die seelsorgerische Begleitung von Seeleuten und ihren Familien, so die Nordkirche. Matthias Ristau koordiniert die Zusammenarbeit der sechs Vereine der Seemannsmission in der Nordkirche: Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Er stammt aus Hamburg-Neugraben, studierte Theologie in Hamburg und Berlin.

Pastor Ristau folgte **Pastorin Heike Spiegelberg** (57) - uns bekannt als Gastrednerin anlässlich unserer alljährlichen Gedenkfeier zu Ehren der auf See gebliebenen Seeleute an der Seemanns-Gedenkstätte *Madonna der Seefahrt* am Totensonntag und den anschließenden Besuchen im Haus der Deutschen Seemannsmission Hamburg-Atona e.V. an der Grossen Elbstraße -, die als Referentin für Afrika in das Zentrum für Mission und Ökumene wechselte.

gfb

Der Tod und das Meer

Das ist der Titel, unter dem noch bis zum **26. Januar 2014 im Altonaer Museum** eine sehr interessante Dokumentation gezeigt wird. Wir hatten in DER HAFEN Nr. 3 / 2013 darüber berichtet.

„**Glaube - Liebe - Hoffnung**“ - unter diesem Leitspruch steht eine **Dauerausstellung**, die jetzt im **Maritimen Museum** zu sehen ist:

Am 28. September 1875 tobt ein Orkan in der Nordsee. Der Schoner „Maria Helena“ hat schweren Wassereintrich. Das Schiff ist nicht mehr zu retten. In dieser Situation schreibt der

Kapitän Arend Schumacher einen Abschiedsbrief an seine Frau. Den Brief vertraut er dann als Flaschenpost dem tobenden Meer an. Eingerahmt hinter Glas hängt dieser Brief jetzt zusammen mit anderen anrührenden Zeugnissen der Geschichte im Maritimen Museum. Kapitän Schumacher wurde gerettet und die Flaschenpost später irgendwo angespült. In der Ausstellung wird auch noch über andere dramatische Schiffsuntergänge und Rettung berichtet und mit Zeitdokumenten belegt. Sie sind alles stumme Zeugen von Seenot, Tod auf See und von Rettung. Sicherlich sind beide Ausstellungen einen Besuch wert.

Helmut Stradt

Sölvst utsöken

„So, mien Jung', afstiegen! Erstmol 'n beten verpusten, dat hebbt wi uns verdeent!“ röppt Fieta Brinkmann no sien Enkel Berni röver. De beiden fohrt mit 'n Rad op 'n Elvdiek lang. Nu wartt erstmol all'ns dörchsnüffelt, wat Oma jem as Marschverplegung inpackt hett un denn geiht dat los.

Mit vulle Backen wiest de Jung' mit 'n Mol no boven: „Kiek mol dor, Opa, een Storch!“ „Wohrhaftig! Sühstwill, nu wartt dat Fröhjohr! Overhaupt 'n Wunner, dat dor noch welke koomt, de Adebars hebbt sik de letzten Johr'n ümmer rarer mookt!“ „Glöövst du egentlick an 'n Klapperstorch, Opa?“ „Wat seggst du dor? Wi kümmt' denn op sowat?“ „Kalli sien öllste Swester is in 't Krankenhuis, üm sik dor 'n Kind afthool'n un denn is se noch 'n poor Doog dorbleven, wiel se woll nich so recht dat Richtige finn' kunn'. Güstern is Kalli dor west un hett mi mit-

nohm. Hebbt wi sien Swester Bloom bröcht un denn is een vun de Krankenswestern mit uns in so 'n groten Ruum gohn un hett uns dor so 'n Schreebalg wiest. Dat sull sien Nichte sien, hett se seggt. In den Ruum weern minnestens teihn Kinnerbetten vull mit so lütte Blagen. Keen Wunner, wenn dat bi sien Swester so lang' duurt hett, bit se sik dor dat Passende rutsöcht hett. Kalli seggt, torüchgeven kann man dat nich, wenn man sik dat to Huus anners överleggt.“

„Du Klooschieter! Wat hett dat denn nu all'ns mit dien Klapperstorch to doon?“ „Ganz eenfach, Opa! Kalli seggt, nüllichst hett sien Modder em noch vertelt, datt de Klapperstorch de Kinner in 't Huus bringt, un nu mit 'n Mol mööt se sik den Balg in 't Krankenhuis afthool'n! Wat stimmt denn nu?“ „Dat stimmt beides, mien Jung'. Fröher, as de Welt noch in Ordnung weer, dor hett de

Storch de Babies free Huus levert.“ „Is wohr, Opa? Dor weer denn also nix mit utsöken, oder?“ „Nee, nee, dat müss' man so nehm', as dat keem. Wenn de Langsnobel erstmol övert Huus kreisen dee, denn weer dor nix mehr to mooken.“

„Verstoh' ik nich, Opa! Wörum hebbt se denn nich Finster un Döörn tomookt, bit de Adebar wedder weg weer?“ „Wenn dat so einfach west weer, denn harr de Welt anners utsehn. De Kerl is so lang' övert Huus rümkreist, bit he 'n Gelegenheit funn' hett, den Balg rintosmieten. Op de Oort söllt fröher jo ok so vele Kinner dörch 'n Schosteen rinkoom sien.“ „Oha, de mööt jo schön swatt west sien!“ „Dor kannst' op af, so 'n Huusgebuurt weer keen Zuckerlecken!“ „Wieso Huusgebuurt?“ „So heet dat domols, wenn de Storch den Nowuchs bröcht hett.“ „Is de denn einfach so koom, as em dat passt hett oder müss' man ein bestell'n?“ „Oha, wenn dat so einfach west weer mit bestell'n, denn harr dat bi vele over anners utseh'n! De is koom wi em dat passt hett, over de meisten harrn ok sölvst Schuld. Een verkehrtes Wort oder sowat ähnliches, dat hett de Storch mitünner al verkehrt verstohn un bums weer he dor, un denn weer all'ns to loot.“

„So geseh'n is dat jo hüüt veel beter, Opa, ik meen, wenn de Lüüd sölvst bestimm' köönt, wann se 'n Göör hebb'n wöllt un se köönt no 't Krankenhaus gohn un sik dor een afhool'n un denn ok noch utsöken un sölvst bestimm', wat se för een heb-b'n wöllt.“ „Wie recht du hest, mien Jung', dat se dat all'ns sölvst bestimm' köönt, dat is mit Geld überhaupt nich to betoh-l'n!“ „So geseh'n kann se den Storch denn nu jo ruhig afschaf-

fen, wat meenst du, Opa?“ „Du Kloockschieter, dor sünd se jo al lang' fix bi! Wann sühst du denn nochmol 'n Storch, wie den dor dröven? De starvt ut, mien Jung'! Den hebbt de Minschen op Geweten, mit all de Ümweltsauere!“

„Wat hest du dor erst seggt, Opa? Wie hett dat fröher heten - Utgebuurt?“ „Huusgebuurt, du Döösbartel! Wi kümmt du denn op Utgebuurt?“ „Wiel mien Modder güstern mol wedder mit mi schimpt hett, dat ik 'n Utgebuurt an Frechheit bün! Over segg mol, Opa, weer ik denn een Huusgebuurt, hett mi de Storch einfach so rinsmeten oder hebbt se mi in 't Krankenhaus utsöcht?“

„Huusgeburten gifft dat al lang' nich mehr, mien Jung'.“ „Weeßt du wat, Opa? Denn is dat 'n grote Ungerechtigkeit vun mien Modder, dat se bi jede Gelegenheit mit mi rümschimpt, wat ik för 'n Briet bün, wenn se mi sölvst utsöcht hett; harr se doch 'n annern nohm'! Dat warr ik ehr nächstes Mol ok henwischen, denn warrt se over kieken!“

Günter Timm

Tjä, kunn dat angohn? Storch! Düsse Geschicht hett Günter Timm seker vör 'n lang' Tied schreven, denn hüütigendaags geiht dat doch so: Opa or beter: Vadder seggt to sien lütten Söhn - so negen, teihn Johr olt: „So, mien Jung', dat gifft in 't Leven Soken, över de müss man mol ünner veer Oogen snacken - also, mol so seggt ...“ Frogt de Jung' sien Opa or beter: sien Vadder: „Wat nipp un nau wüllt du denn weten?“ -

gfb

So hoolt een Wort dat anner!

Wenn du no USA kümmt un lehrst fremm'e Lüüd kenn', denn is dat ümmer datsölve. Dat erste, wat de froogt is, woneem du herkümmt. Dorbi musst du natürlich bedenken, dat de keen Düütsch un du keen Ingelsch kannst. Dat geiht denn ungefähr so:

„Where are you from?“ „Hä?“ „I mien, from where you are?“ „Och so, du meenst, wo ik herkoom, ik koom ut Hamborg.“ „What is your Name?“ „Hä?“ „Your Name? My Name is Henry.“ „Oh, wie ik heet, meenst du, ik heet Hans.“ „Oh, I understand, John.“ „Dor heff ik nix vun seggt, Hans heff ik seggt.“ „Yes, yes, its the same, your Name is Hans in Germany and John in United States.“ „Dat is jo gediegen, Hans is Hans.“

„What is your Okupation?“ „Hä?“ „Your Profession?“ „Och so, ik bün evangelisch, in Hamborg sünd de meisten evangelisch. De Katholschen sünd mehr so in Bayern.“ „No, no, I mien your Profession, your Job, was du you make the ganze Day?“ „Och so, dat meenst du, dat is ganz verscheden, mol so mol so.“ „What is verscheden?“ „Oh Mann, verscheden is verscheden. Jeden Dag wat anners.“ „Ah, ik anderstand, you meen it's different, it chang from Day to Day.“

Do you like your Job?“ „Leicht, nee leicht is dat nich over man mogelt sik so dörch, verstehst du!“ „How old you are?“ „Wie old? Pass' op, I'm dörti und mi Wife is dörti too, verstehst?“ „You are married?“ „Wat meenst du, merried, wat is dat denn nu wedder?“ „I meen, do you heff a Wife?“ „Och so, du, dat loot ehr man nich höörn, dat seggt man in Düütschland nich, Wief is 'n Schimpwort.“

„You heff Children?“ „Oh Mann, kannst du denn gor nich 'n beten düütsch? Wat heet dat denn nu wedder, Children?“ „I meen, do you heff Kids?“ „Ah Kids, na sühst woll, du kannst jo doch düütsch, worüm seggst' dat nich glieks. Nee, ik heff keen Kids. I nix heff Kids, verstehst?“ „Do you enjoi your Stay in the United States?“ „What do ik, wat enjoi ik?“ „I meen, al the Äktschen round a bout?“ „Ik heff di bannig op 'n Kieker, dat du mehr Düütsch kannst as du togiffst. Äktschen, worüm seggst' dat nich glieks? Over soveel Äktschen as ji hier hebbt wi al lang.“

„Where are you from?“ „Fromm? Nee, besönners fromm bün ik nich. Dat hest du mi doch al mol froogt!“ „I'm from Washington DC.“ „Och so meenst du dat, ik bün vun Hamborg HH. Ik bün een Hambörger.“ Nu fangt de Pannkoken dat Lachen an un haut mi op de Schuller: „A very good Joke, you ar a big Hambörger. How long du you stay hier?“ „Wie lang ik hier al stoh', meenst du. Och, ungefähr fiev Minuten. Ik tööf op mien Fro, de kickt dor achter in 't Schaufenster. Op mi Wife, verstehst? I töving op mien Wife, wenn se dat höört, kann ik wat beleven. Un nu hool di man fuchtig, hett mi bannig freit, dat wi uns miet' hebbt.“

As erstes froogt se mi: „Mit wen hest du dor denn so lang snackt, weer dat 'n Amerikoner, ik denk, du kannst keen Ingelsch.“ „Weet ik ok nich, hett sik so ergeven, wi hebbt beid' keen Wort verstohn over uns fein ünnerhool'n. He verstünn mi nich un ik verstünn em nich un so hool een Wort dat anner!“

Günter Timm